Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 16 (1900)

Heft: 37

Artikel: Ratschläge über Arbeit und Erholung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-579234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 37

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Organ für die schweiz. Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe, deren Innungen und Vereine.

Praktische Blätter für die Werkstatt mit besonderer Berücksichtigung der **Kunst im Handwerk.**

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer Kunsthandwerker und Techniker von **Walter Senn-Holdinghausen.**

XVI. Band

Organ für die offiziellen Publikationen des Schweiz. Gewerbevereins.

Offizielles und obligatorisches Organ des Aarg. Schmiede- und Wagnermeistervereins.

Erscheint je Samstags und kostet per Semester Fr. 3. 60, per Jahr Fr. 7. 20. Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile, bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Zürich, den 15. Dezember 1900.

Wochenspruch: Gib Acht auf Dein Betragen! Die Art Deiner Lebensführung gibt Dir Relief oder setzt Dich herab.

Verbandswesen.

Die Innung der Malermeister der Stadt St. Gallen und Umgebung macht den Hausbesitzern, Architekten und Bauunternehmern die Mitteilung: „Infolge fortwährenden Preisaufschlages unserer Rohprodukte sind wir wie andere, uns vorangegangene Gewerkschaften genötigt, auf unsere Arbeiten einen entsprechenden Preisaufschlag eintreten zu lassen."

Schweiz. Carbid- und Acetylen-Verein. Dieser Verein konstituierte sich in Bern am 7. d. unter Aufstellung seiner Statuten und die Generalversammlung wählte einen Vorstand von 14 Mitgliedern. Die leitenden Vereinsorgane sind: Herr Prof. Friedheim, Vorsteher des chem. Laboratoriums der Universität Bern, Präsident; Herr Generaldirektor Gandillon von der „Volta" in Genf, Vizepräsident, und Herr Pärli von der Firma Pärli und Brunschwyler in Biel, Sekretär und Kassier. Der Verein bezweckt die Förderung der Carbid- und Acetylen-Industrie und beabsichtigt, durch zahlreiche öffentliche Vorträge und Demonstrationen dem Acetylenlicht neue und zahlreiche Freunde zuzuführen; ferner soll eine fachmännische periodische Inspektion der installierten Acetylenapparate eingeführt werden, damit das Mißtrauen verschwindet, welches durch Installation minderwertiger Apparate und durch leichtsinnige Manipulationen entstanden ist.

Ratschläge über Arbeit und Erholung.

(Aus dem „Schweiz. Gewerbekalender" 1901. Verlag Büchler u. Co., Bern. Preis in Leinwand Fr. 2.50, in Leder Fr. 3.—.)

Müßiggehen ist gefährlich,
Heilsam unverdroßner Fleiß,
Und es steht Dir abends ehrlich
Auf der Stirn des Tages Schweiß.

Die Arbeit ist Naturgesetz. Ohne Arbeit kein Erwerb, kein Genuß, keine Erholung, keine Bildung, keine Kultur, kein Fortschritt für Einzelne und ganze Völker. Ein Leben ohne Arbeit ist das schlimmste, was wir uns wünschen können. Die Pflicht zur Arbeit und zum Fleiß gilt für alle Klassen und Stände der menschlichen Gesellschaft in gleichem Maße. Auch der Reiche ist moralisch verpflichtet, seine von der Natur ihm verliehenen Gaben, wenn nicht zum eigenen Erwerb, so doch zum Nutzen und Wohle seiner Mitmenschen zu verwenden. Schon Paulus hat geschrieben: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Niemand kann der Arbeit oder der Sorge entfliehen, denn sie ist die Bestimmung der Menschheit.

Die Pflicht zur Arbeit wird aber nicht von jedermann gleich gewertet. Für die meisten Menschen ist sie ein Gebot bitterer Notwendigkeit, um mit ihren Händen sich den Lebensunterhalt zu verdienen; darum erscheint sie ihnen auch als eine Bürde und Züchtigung.

Im frohen Lebensgenuß und ewigen Müßiggang erblicken sie Ehre und Ruhm, das höchste Glück. Sie begreifen nicht, daß es nichts knechtischeres gibt als ein Leben des Genusses und nichts fürstlicheres als ein Leben der Arbeit. Der Müßiggänger, welcher seinen Lebensunterhalt mit Betteln oder unlauterm Erwerb fristet, sagt uns ganz frech ins Gesicht: „Ich bin doch nicht dazu da, um mich abzurackern; ich lebe, um mein Leben zu genießen". Diese Lebensanschauung des Lazzaroni („dolce far niente"), des fröhlichen sorgenlosen Nichtsthuns ist dem Naturmenschen, dem Menschen ohne Erziehung nnd ohne bittere Lebenserfahrung gleichsam angeboren. Millionen sehnen sich im Stillen nach jenem paradiesischen Urzustande zurück, da Adam und Eva noch mühelos von den Früchten im Edengarten pflücken konnten, oder sie träumen von einem künftigen Reich der Glückseligkeit, wo der „Achtstundentag" längst überholt und jede Arbeit und Anstrengung überflüssig ist. Das Schlaraffenland ist ein Ideal aller Zeiten und Völker gewesen.

Wer aber arbeitet, nur um zu essen, und keine höhern Bedürfnisse kennt als eitlen Lebensgenuß, der arbeitet auch mit Unzufriedenheit. Mit Unlust arbeiten ist der größte Schmerz, mit Liebe und Begeisterung zur Sache arbeiten der höchste Genuß. Liebe zur Arbeit ist das beste Schutzmittel gegen gemeine und lasterhafte Neigungen, der beste Schirm gegen die kleinlichen Sorgen und Aergernisse des Alltagslebens.

Lust und Lieb' zu einem Ding,
Machen Müh' und Arbeit ring.

Jene Menschen, welche in ihrer mangelhaften Einsicht und Erziehung die Arbeit blos als bitteres Muß betrachten, schätzen sich selbst gering und meinen, der Müßiggänger müsse ein „nobler" Herr sein. Große, arbeitsame Menschen denken ganz anders. Arbeit adelt; auch die Frohnarbeit des geringsten Arbeiters trägt zum Wohle der Gesellschaft bei. Napoleon I. z. B. erwies jedem tüchtigen Arbeiter den gebührenden Respekt. Als einmal eine Dame seiner Gesellschaft einigen Lastträgern, die ihnen begegneten, in ärgerlichem Tone befahl, aus dem Wege zu gehen, trat Napoleon dazwischen mit dem Zuruf: „Respekt vor dem, der eine Bürde trägt, Madame!"

Jedem Ehre, jedem Preis.
Ehre jeder Hand voll Schwielen,
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!
(Freiligrath.)

Körperliche und geistige Arbeit sollen gleich gewertet werden, denn beide sind für die menschliche Gesellschaft gleich notwendig. Der geistig Arbeitende ist auf die Frucht der körperlichen Arbeit ebenso angewiesen, wie der Lastträger auf die Schöpfungen des menschlichen Geistes. Der Gelehrte, der die körperliche Arbeit gering schätzt, ist ein größerer Thor als ein Bauer, welcher jeden Kopfarbeiter als „Faullenzer" taxiert.

In der materiellsten Arbeit kann viel Poesie liegen, viel Prosa in rein geistiger Arbeit. Die idealste Beschäftigung ist jene, die von der höchsten Begeisterung eingegeben ist und der größten Zahl Personen nützt.

Arbeit bringt Ehre und Ruhm. Aber so wenig wie blos um des Hungerstillens willen, soll man um der Ehre willen arbeiten. Die Arbeit soll nicht das Mittel sein zur Erreichung eines Zweckes, sondern vielmehr ein absolutes Bedürfnis unserer Seele. Ohne Arbeit keine Zufriedenheit, keine Empfindung von Glück und Wohlsein. Wir sollen den Lohn der Arbeit weder in materiellem Erfolg, noch in der Ehre, sondern in der Arbeit selbst finden; sie soll uns nicht nur Ehre und Pflicht, sondern Vergnügen und Genuß sein. Dann erst hat die Arbeit wahren Segen.

Willst Arbeit tragen und Ehre genießen,
Wird dir vielleicht was gutes ersprießen;
Genieße die Arbeit und trage die Ehre!
Ich glaube, daß das sich noch besser bewähre.
(Gottfried Keller.)

Die Arbeit wirkt erzieherisch, vornehmlich auf den Charakter. Sie erzeugt und schult Gehorsam, Selbstbeherrschung, Thatkraft, Ausdauer und Betriebsamkeit. Sie macht den jungen Menschen berufstüchtig und geschickt. Wer nicht zur Arbeit erzogen und gewöhnt worden, wird nie ein tüchtiger Berufsmann werden. Große Erzieher, wie z. B. Pestalozzi und Fellenberg, haben diesen Wert der Arbeit erkannt, indem sie ihre

Zöglinge nicht nur zur geistigen, sondern auch zur körperlichen Arbeit gewöhnten und sie damit zur Schule des Lebens, zur Bethätigung in den verschiedensten Geschäften tauglich machten.

Die Geschäftstüchtigkeit verlangt von einem Menschen gar mancherlei Tugenden: Fleiß, Aufmerksamkeit, Selbstverleugnung, Thatkraft, Regsamkeit, Sparsamkeit. Das Geschäftsleben beansprucht fortwährend des Mannes Kraft, stete Anspannung seines Willens und Verstandes, seiner Geduld und Ausdauer. Wer nicht zur Arbeitsamkeit erzogen ist, wird diese Ansprüche nie befriedigen können. Große Erfolge im Geschäft, durch Arbeit und Redlichkeit errungen, dürfen ebenso gut Ehre und Ruhm beanspruchen, wie die Erfolge eines Feldherrn, eines Staatsmannes, eines Künstlers oder Gelehrten. „Durch die Arbeit regiert man", sagte Ludwig XIV.

Die Bauthätigkeit in Luzern

hat gegenwärtig im Vergleich zu den letzten 2 bis 3 Jahren etwas nachgelassen, besonders so weit es die private betrifft. Das ist leicht begreiflich. Denn in den letzten Jahren ist viel gebaut worden, sehr viel, mehr als die Bevölkerungszunahme gebieten würde. Allerdings waren es in erster Linie neue Hotelbauten und Hotelvergrößerungen, welche ja nicht durch das Anwachsen der seßhaften Einwohnerschaft nötig wurden, sondern durch die sich stets steigernde Fremdenfrequenzziffer während der Sommersaison.

Die Erfahrung des vergangenen Sommers hat gelehrt, daß diesfalls noch keine Ueberproduktion an Unterkunftsräumen herrscht. Dagegen ist unbestreitbar, daß für die auf teurem Terrain mit teurem Geld erstellten teuren Privatwohnhäuser dermalen wenigstens noch keine gute Zeit ist. Viele Wohnungen und Magazine sind leer; für letztere ist eben die Geschäftslage vorläufig nicht in allen diesen neuen Bauten eine gute, die Zinse aber sind sehr hoch, wie auch für die Wohnungen, welche statt für den Mittelstand für Rentiers berechnet sind.

Bis sich in diesem Punkte ein Wandel vollzieht, der für beide Teile befriedigend ist, wird wohl noch einige Zeit vergehen, wie viel, das vermögen wir nicht zu sagen.

Das volkswirtschaftliche Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage stellt sich in Zu- und Umständen, wie sie heute herrschen, nicht leicht und schnell her. Das teure Geld, die offenkundige Krisis in einer großen Nachbarstadt, oder wenigstens die moralische Wirkung derselben auf den Unternehmungsgeist, und andere, mehr oder weniger zufällige und vorübergehende Faktoren mögen dieses Gleichgewicht ungünstig beeinflussen und dessen Wiederherstellung aufschieben; damit ist aber keineswegs Grund zur Mutlosigkeit gegeben für unsern Platz, der im allgemeinen — wir sprechen von der Bauthätigkeit — denn doch noch gesundere und den normalen nähere Verhältnisse aufweist als mancher andere größere, durch Handel und Industrie günstiger situierte Platz. Krisen für einzelne Baumeister, unter denen dann natürlich Lieferanten und Bauhandwerker mehr oder weniger zu leiden haben, sind zu allen Zeiten dagewesen, werden immer da sein und sind leider auch jetzt da. Aber deshalb von einer ausgedehnten oder allgemeinen Baukrisis zu reden, dazu fehlt glücklicherweise hier der Grund.

Daß die Baulust in Luzern nicht erstorben ist, weder infolge von Ueberproduktion noch einer Krisis, das beweist die dermalen noch ziemlich rege Bauthätigkeit, die sich auf öffentliche wie auf Privatbauten erstreckt.

Die Kantonsspital-, die Schlachthaus- und die Mühlenplatz-St. Karli-Quaibauten sind im vollen Gang und werden noch viele Hände beschäftigen, noch vielen Verdienst schaffen, bis sie vollendet sind. „Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun," heißt es. Wir erwähnen, nachdem wir ihm schon öfter unsere Aufmerksamkeit gewidmet haben, nochmals das Kantonsgerichtsgebäude, an Stelle der alten Realschule am obern Hirschengraben; es ist der Vollendung nahe und soll bereits im Februar 1901 bezogen werden.

Wer diesen Bau verfolgt hat, wird gestehen müssen, daß es ein wahres Kunststück war, aus der alten unscheinbaren Baracke, welche sich Realschule nannte, dieses stattliche, in romanischem Stil gehaltene Gerichtshaus zu erstellen, das beinahe unvermerkt aus dem alten Gebäude empor- und herauswuchs. Die Fassade zeigt oben hübsche Malereien, unter dem Dachgesims die Kantonswappen. Der Mittelbau mit Kuppel, an Stelle der früheren „Sternwarte", gibt dem Ganzen ein monumentales Gepräge, und der Abschluß der flachen Zinnen mit einem gefällig und leicht gehaltenen Eisengeländer wirkt sehr günstig.

Die Ausstattung des Innern, das durch hohe und weite Bogenfenster Licht und Luft in Fülle gewinnt, ist in Arbeit. Nicht luxuriös, aber geschmackvoll in plastischer und malerischer Ornamentik werden erstellt die Sitzungssäle für Obergericht und Kriminalgericht; daneben die Bibliothek- und Archivräume und die Kanzlei- und Bureaulokale. Es wird unsern obersten Gerichtshöfen gewiß anfänglich etwas ungewohnt vorkommen, sich in diesen hohen, luftigen und hellen Räumen bewegen zu können!

Werfen wir noch einen Blick auf die Privatbauthätigkeit, nachdem wir die städtische und staatliche in den momentanen Hauptpunkten gewürdigt haben! Zentrum der privaten Baulust ist immer noch das Bahnhofquartier. Die im Frühjahr 1898 versteigerten Baublöcke sind immer noch nicht ganz überbaut. Das aber läßt sich nicht bestreiten: was bis jetzt da entstanden ist, gehört zum Schönsten, was die Stadt aufzuweisen hat, und wenn einmal alle Straßen ausgebaut sein werden, so wird dieses Quartier — das darf jetzt schon ohne Bedenken behauptet werden — unbedingt das schönste von Luzern sein.

Gegenwärtig sind wieder verschiedene Neubauten im Werden, so an der Morgartenstraße neben dem hellschimmernden Haus des Hrn. Abry der Neubau des Hrn. Stadtrat Waller in frei gehaltenem deutschem Renaissancestil, fünfstöckig, mit hochragendem, dominierendem Giebel, massiver Fassade, Parterre und erster Stock in Granit, Erker und Giebelabdeckung in Walchwiler Stein. Der stolze, solide Bau ist der Vollendung nahe und macht nicht nur dem Bauherrn Ehre, sondern auch dem Architekten, Hrn. Friedrich Felder, und dem ausführenden Baugeschäft Suter. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Kantonales Gewerbemuseum Bern. Direktion und Verwaltungsrat des kant. Gewerbemuseums lassen sich angelegen sein, die gewerblichen Anstalten des Kantons und insbesondere das Privat- und Hausgewerbe zu fördern. Sie haben unlängst eine Stelle errichtet für einen Zeichner, der gegen billige Entschädigung den Leuten neue Entwürfe liefert und ihnen bei der Ausführung nach Wunsch an die Hand geht. Sie machen alljährlich Anschaffungen von mustergültigen Objekten, Vorlagen und Zeitschriften und stellen dieselben dem Publikum in zuvorkommendster Weise zur Verfügung. Sie sind stets bereit, auf Wünsche und Anfragen nach bestem Vermögen einzugehen. Und um den Gewerbetreibenden und all denen, die der